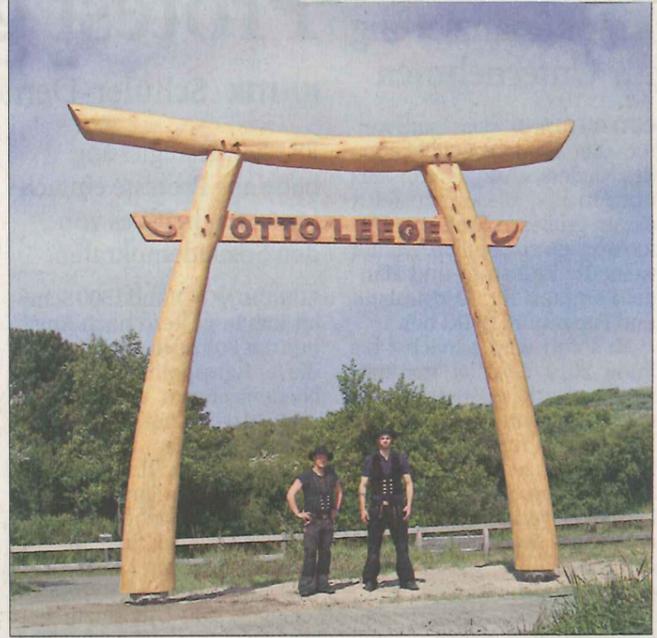




Blumen von Inselbürgermeister Dietmar Patron (links) und gute Wünsche zur weiteren Zusammenarbeit gab es für Kapellmeister Laszlo Tary. FOTO: ERDMANN

JUIST/ERD – Im 27. Sommer ist das ungarische Kurorchester in diesem Jahr auf Juist. Kürzlich beschloss der Gemeinderat einstimmig, den Vertrag mit den acht Ungarn um weitere zwei Jahre zu verlängern.

„Wir sind sehr stolz auf unsere Kurmusiker“, stellte Veranstaltungsleiter Thomas Vodde fest, als er den Feriengästen auf dem Kurplatz über die Vertragsverlängerung informierte. Neben Laszlo Tary gehört nur noch der Klarinetist Rudolf Uhrner zu den Männern der ersten Stunde, die seit 27 Jahren auf der Insel musizieren. Heute Abend um 20.15 Uhr wird das Kurorchester sein hohes musikalisches Können beim ersten diesjährigen Kammerkonzert im Haus des Kurgastes erneut präsentieren.



Das Otto-Leege-Tor ist laut Bernd Bunk „ein aus natürlich gebogenen Bäumen sorgfältig gestaltetes Ehrentor“. FOTO: ERDMANN

Plump und hässlich oder wohlproportioniert?

OTTO-LEEGE-TOR Bernd Bunk weist Kritik an seinem Projekt zurück – „Tropenholz-Boycott inzwischen überholt“

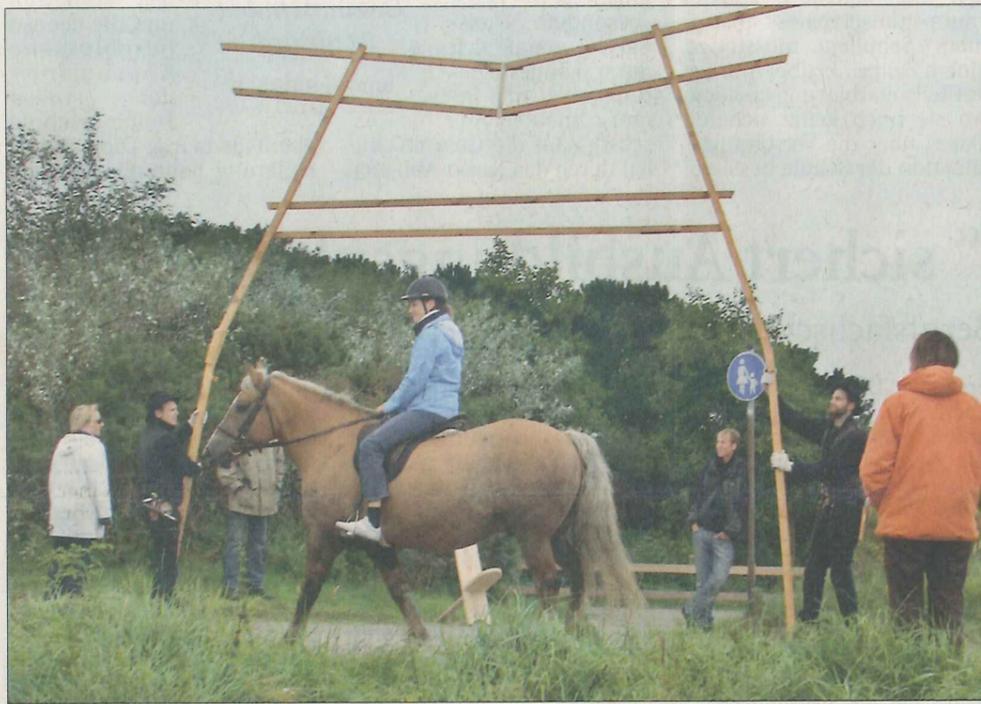
Das Otto-Leege-Tor wird derzeit auf Juist kontrovers diskutiert. Sein Schöpfer, der Bildhauer Bernd F. K. Bunk, erster Vorsitzender des Otto-Leege-Instituts, nimmt im Folgenden dazu Stellung.

JUIST – „Plump und hässlich“ – unermüdlich beschimpft die ehemalige Schatzmeisterin Hilda Depser-Moritz, die inzwischen aus dem Otto-Leege-Institut ausgetreten ist, das hohe Tor, das sich vor den Goldfischteichen erhebt.

„Wohlproportioniert, von einer erstaunlichen Leichtigkeit in der Form, und in seiner Größe dem Zweck und der umgebenden Landschaft durchaus angepasst“, urteilen Kurgäste. „Für Otto Leege kann das Tor nicht groß genug sein, da er Fundamentales für den Naturschutz unserer Küste geleistet hat“, so ein Insulaner. Von einer handwerklichen – ja kunsthandwerklichen Meisterleistung – sprechen Kurgäste und viele Juister, vor allem solche, die etwas vom Handwerk oder von der Kunst verstehen.

Das Otto-Leege-Tor sorgt für Diskussion und das nicht nur auf Juist – das ist gut so. Aber eine Diskussion sollte fair geführt werden. In dieser Hinsicht haben sich einige Defizite in Form von Unwahrheiten, Halbwahrheiten und Verdrehungen eingeschlichen. Die dafür verantwortlichen Personen sind vor allem die erste Preisträgerin Elke Freese und die frühere Kassenwartin des Otto-Leege-Instituts Hilda Depser-Moritz. Im Folgenden wird Bezug genommen auf den KURIER-Artikel vom 6. Juni, „Inselfpfad ist ein Rieseneingriff in die Dünen“.

Das in dem Artikel des Öfteren erwähnte Schreiben von Elke Freese endet mit den Worten: „Als Firma können Sie mich natürlich jederzeit für die Gestaltung der Pruntelemente inklusive der Ertelung entsprechender Nutzungsrechte gegen eine angemessene Vergütung engagieren. Ich möchte noch einmal betonen, dass nicht das von mir eingereichte Konzept verwirklicht werden soll, sondern ein völlig neues mit anderer Zielsetzung“. Damit erteilte sie der weiteren Zusammenar-



So sah das Modell des Otto-Leege-Tors aus, das bei einer zweitägigen Tagung der Entwicklungsgruppe aufgebaut wurde. FOTO: R. BUNK

beit eine Absage und wurde dementsprechend über die weitere Entwicklung nicht mehr informiert. Diese Vorgehensweise ist durch die Rahmenbedingungen des Internetwettbewerbs legitimiert. Dort heißt es: „Das Otto-Leege-Institut behält sich vor, bei dem ermittelten Verwirklichungsvorschlag in Absprache mit dem/n Preisträger/n Änderungen vorzunehmen; das schließt mit ein, dass Einzelheiten aus den sechs prämierten Arbeiten mit dem ausgewählten Vorschlag verbunden werden“. Das Ersuchen um ein klärendes Gespräch wurde von Elke Freese nicht wahrgenommen.

Wettbewerb Novum

Der Internetwettbewerb „Otto-Leege-Lehrpfad“ war in seiner offenen Form ein Novum für den deutschsprachigen Raum. Der Autor hatte 2004/05 an einem großen internationalen Internetwettbewerb für Bildhauer teilgenommen, in dem es um die Anfertigung einer zentralen Skulptur für ein Freiheitsmuseum in Chicago ging. Ähnlich wie bei dem Juister Wettbewerb konnten dort Fragen gestellt und Verbesserungsvorschläge gemacht werden, die dann vom Veranstalter geprüft und gegebenenfalls auf der Homepage veröffentlicht wurden.

Diese offene Art, an einem Projekt zu arbeiten, ist beim Juister Projekt nach

Abschluss des Wettbewerbs – ganz im Sinne der Rahmenbedingungen – weitergeführt worden. Es bildete sich eine Entwicklungsgruppe aus Preisträgern und Juroren, die ein Konzept erarbeiteten, das auf der Arbeit der ersten Preisträgerin fußte, in das jedoch auch Ideen von anderen Preisträgern und – durch die Tätigkeit der Entwicklungsgruppe neu entstandene – Verbesserungen eingearbeitet wurden. Elke Freese passte die Art der Vorgehensweise nicht. Sie schrieb: „Die Vorgehensweise, die vorhandenen Bausteine (Stationen) neu zu stapeln, Bausteine aus anderen Serien hinzuzufügen und zu hoffen, dass das Haus nicht zusammenbricht, ist meines Erachtens keine gute Lösung. Noch dazu, wenn viele verschiedene Bauherren am Werke sind“.

Auch ihre öffentliche Kritik am sogenannten Tropenholz bedarf einer Klarstellung. In einem internen Gutachten des Instituts wurde schon im Frühjahr 2008 die Entscheidung getroffen, neben einheimischer Lärche und Douglasie auch das afrikanische Iroko- und Sapelliholz zu verwenden. Dazu die folgende Begründung: „Wir möchten bei der Gestaltung unseres Lehrpfades möglichst das Naturprodukt Holz verwenden. Die insularen Verhältnisse geben jedoch einige Kriterien vor. Das Klima ist rau und

feucht. Viele Holzkonstruktionen sind direkt mit der Erde verbunden. Einheimische Hölzer hätten in diesen Fällen nur eine sehr begrenzte Standzeit. Die DIN 68 800-3 schreibt für die Gefährdungskategorie 4 (Holz in dauerndem Erdkontakt oder ständiger starker Befechtung ausgesetzt) die Schutzbehandlung von Holz in Kesseldruckverfahren zwingend vor. Chemische Holzschutzmittel, die beim Kesseldruckverfahren verwendet werden, enthalten jedoch meist Inhaltstoffe, die auch für den Menschen gesundheitsschädliche Auswirkungen haben können und die die Umwelt belasten (Biozide mit fungizider Wirkung {gegen Pilze} und insektizider Wirkung).

Tropenholz für Sicherheit

Da wir davon ausgehen, dass der Pfad stark frequentiert wird, muss Verkehrssicherheit gewährleistet sein. Eine angegriffene Unterkonstruktion zum Beispiel kann leicht die Sicherheit der Lauffläche des Holzweges beeinflussen. Unfallpotenziale sollten schon von der Konstruktion und dem Material her minimiert werden. Aus diesem Grund haben wir uns für zwei sehr widerstandsfähige Hölzer aus Afrika entschieden: Ein Teil des Holzbedarfes wird durch Iroko und Sapelli gedeckt.“

Zum Tropenholzboykott wurde wie folgt Stellung genommen: „Der Tropen-

holz-Boycott war die erste Reaktion der Umweltbewegung auf die Vernichtung der Tropenwälder. Mit der Diskussion um das Waldsterben und die Vernichtung der Tropenwälder wurde in den 1980er-Jahren auch die Frage aufgeworfen, ob und vor allem wie die Wälder der Welt zu bewirtschaften sind.

Den von den Umweltverbänden forcierten Boykott-Aufrufen für Tropenholz folgte im Laufe der 1990er-Jahre mehr und mehr die Erkenntnis, dass die Alternative zum Raubbau nicht Boykott, sondern die weltweite Umsetzung ökologisch und sozial verträglicher Waldbewirtschaftungsmethoden ist. Ein genereller Tropenholzboykott ist also inzwischen überholt, da er keineswegs sicherstellt, dass die gefährdeten Wälder erhalten bleiben. Brandrodung zum Beispiel mit anschließender landwirtschaftlicher Monokulturennutzung, wie Mais, Sojabohnen oder Ananas, wird durch diesen Boykott nicht berührt. Heute setzen auch die meisten Umweltverbände auf die Stärkung ökologisch und sozialverträglicher Waldnutzung weltweit. Sie schützt die Wälder und bietet der lokalen Bevölkerung Arbeit und Einkommen.“

„In den ärmeren Ländern ist Holz der wichtigste Energieträger: Weltweit wird mehr als die Hälfte des genutzten Holzvolumens als Brennholz genutzt. Erst die nachhaltige, stoffliche Nutzung des Holzes in den Entwicklungsländern würde deren Waldflächen in Wert setzen“, so dass die Waldvernichtung aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr attraktiv wäre. Dieses Ziel muss gleichzeitig mit der Entwicklung einer sozial gerechten Wald- und Einkommensverteilung für die dortige ländliche Bevölkerung angestrebt werden.“

„Das Otto-Leege-Institut hat sich entschieden mit einer vertrauenswürdigen, FSC-lizenzierten Holzverarbeitungs- und importfirma zusammenzuarbeiten. Diese Firma besitzt zum Beispiel Sägewerke im Kongo und an der Elfenbeinküste“ und verarbeitet das Holz vor Ort; somit stärkt sie die einheimische Wirtschaft.

Einige Richtigstellungen sind auch bei den im Artikel zitierten Äußerungen von Hilda Depser-Moritz notwendig. An einer zwei-

tägigen Tagung der Entwicklungsgruppe im September 2008 auf Juist hat auch sie teilgenommen. Dort wurde unter anderem über die Größe des Otto-Leege-Tores diskutiert. Um ein wirklichkeitsgetreues Bild über die Auswirkungen in der Landschaft zu bekommen, wurde ein Modell, Maßstab 1:1, aus Dachlatten aufgestellt. Die Teilnehmer – auch H. Depser-Moritz – erklärten sich damals mit Form und Größe des zukünftigen Tores einverstanden.

Die Bauschmerzen, die ihr der Holzweg bereitet, sind zwar bedauerlich, ändern aber nichts an der Tatsache, dass der Querschnitt der Geländerpfosten aus statischen Gründen einige Quadratzentimeter stärker als geplant ausfallen muss. Am Gesamtbild ändert sich dadurch nichts, es macht nur einen solideren Eindruck. Es sind also keine „Bohlen, die sehr viel riesiger geworden sind, als gewollt“.

Holzpfad für Natur

Der erhöhte – sozusagen auf Stelzen geführte – Holzpfad wurde im Übrigen in die Planung aufgenommen, um einer Auflage der Nationalparkverwaltung Genüge zu tun: „Das Relief der Dünenlandschaft sollte nicht verletzt werden.“

Zu dem von H. Depser-Moritz angeführten „autoritären Führungsstil“ des 1. Vorsitzenden des Otto-Leege-Instituts sei ein Selbstzitat eingeflochten: „Ich kann niemandem das Steuer in die Hand geben, der das Schiff nicht steuern kann.“

Im Übrigen ist H. Depser-Moritz nicht zum Kassenwart zurückgestuft worden. Kassenwart und Schatzmeister bedeuten im Vereinswesen das Gleiche. Das Wort Kassenwart hat sich als neueres Wort eingebürgert.

Manfred Knake vom Watten-Rat Ost-Friesland sei mitgeteilt, dass es durchaus einen Reitweg von der Flugplatzstraße entlang des Jaguarweges zum Nordstrand gibt. Parallel zum zukünftigen Otto-Leege-Pfad ist nie ein Reitweg beantragt worden. Um es noch einmal zu betonen: Für den projektierten Holzweg durch die Dünen wird ein vom Naturwert gleichartiger gepflasterter Dünenweg renaturiert; das heißt: Die Pflastersteine werden entfernt und das Gelände der Natur zurückgegeben.